

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Er erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 128.

Donnerstag, den 29. Oktober

1896.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

Herrn Dr. med. Alfred Müller in Burkhardtswalde

an Stelle des Herrn Dr. med. Köhler daselbst von dem unterzeichneten Vorstande die **Krankenkassenpraxis** in den Ortschaften Alt- und Neutanneberg (mit Rittergut Altanneberg), Burkhardtswalde, Schmiedewalde, Rothschönberg, Muzzig, Limbach und Großsch übertragen worden ist.

Wilsdruff, am 20. Oktober 1896.

Der Vorstand des Krankenkassen-Verbandes.
Bürgermeister **Bursian**, Vorsitzender.

Generalversammlung

des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

Zu der am

Freitag, den 6. November d. J., Nachmittags 4 Uhr

(statt Montag, den 2. Nov.) im Hotel zum weißen Adler hier stattfindenden

Generalversammlung

werden die Herren Ausschussmitglieder, Krankenhausesdeputirten und Kassenärzte ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Instruktion für den Krankenhausesverwalter.
2. Einrichtung einer Krankenkontrolle.
3. Allgemeine Verbandsangelegenheiten.

Wilsdruff, 26. Oktober 1896.

Der Vorstand des Krankenkassenverbandes.
Bürgermeister **Bursian**, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 29. Oktober 1896 Abend 7 Uhr

öffentliche Stadtgemeinderathsitzung.

Wilsdruff, am 28. Oktober 1896.

Der Stadtgemeinderath.
Bursian, Bgmstr.

Tagesgeschichte.

Schießplatz Meppen, 27. Oktober. Der Kaiser und Prinz Heinrich sind mit Gefolge heute früh kurz vor 9 Uhr nach Meppen angekommen. Geheimrath Krupp, Admiral von Tschirch und Staatssekretär Hollmann empfingen den Kaiser am Bahnhof, bestiegen sodann den Hofzug und geleiteten die Majestät nach dem Krupp'schen Schießplatz. In der Stadt Meppen sind der Bahnhof, die Kirchen und viele Privatgebäude mit preussischen und deutschen Fahnen festlich geschmückt. Kurz nach 9 Uhr traf der Hofzug auf dem ebenfalls reichem Flaggen Schmuck tragenden Schießplatz an. Am Empfangsgebäude stieg die Königsstandarte empor. Der Kaiser wohnte den Schießversuchen der kaiserlichen Schützen mit den Geschützen bei, die zur Ausrüstung der Panzerschiffe in Aussicht genommen sind. Im Auftrag des Kaisers befanden sich u. a. der Chef des Generalstabes General der Infanterie v. Bahnte, der Chef des Civilkabinetts Lucas und der Chef der Admiralität Admiral v. Soden-Vibran. Die Schießversuche begannen um 9 1/2 Uhr ihren Anfang. Gegen Mittag wurde eine Pause gemacht, während welcher im Empfangsgebäude eine Frühstückstafel zu 28 Gedecken stattfand. Nach Beendigung der Schießversuche, die Nachmittags 3 Uhr wieder aufgenommen wurden, traten der Kaiser und Prinz Heinrich wieder mittels Sonderzuges die Reise nach Villa Vigor an. Bei der Abfahrt des kaiserlichen Hofzuges machte der Direktor des Schießplatzes, Hauptmann Bergmann, ein dreifaches Hoch auf den Kaiser auf, in das die Offiziere und Mannschaften begeistert einstimmten.

Der Bericht über eine Unterredung mit einem „deutschen Staatsmann“ (Bismarck?) lautet ihrem wesentlichen Inhalt nach: „Das Gespräch drehte sich zunächst um den Besuch des Kaisers in Frankreich und die politische Bedeutung desselben. Der Staatsmann sprach sich über dieselbe mit großer Umwundenheit dahin aus, daß der Besuch zur Aufrechterhaltung des bisherigen Verhältnisses Frankreichs zu Rußland notwendig gewesen sei und daß die Unterredung desselben Rußland die Vorteile geschmälert haben werde, die es jetzt in seiner Politik und Finanz von Frankreich genießt. Neue Abmachungen seien nicht erforderlich worden; die wiederholte und feierliche Befundung der alten sei nötig gewesen, um die Franzosen bei guter

Laune zu erhalten. Thatsächlich bilde der Besuch nach der Dreiecksseite hin eine Erhöhung der vorhandenen Friedensgarantie. Anders liegt die Sache in bezug auf England.“ Die Unterhaltung wandte sich dann dem Tone zu, welchen die englische Presse gegen Deutschland an den Tag legte, und ihrer Behauptung, daß der Dreiecksbund sich lockere und Deutschland bald isolirt darstellen werde. Das Gespräch nahm etwa folgenden Verlauf: „Glauben Sie... an die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Lockerung des Dreiecksbundes?“ „Nein, in dem Sinne, wie es die Engländer meinen, gewiß nicht. Wenn die russisch-französische Entente den Sinn hätte, den ihr die Pariser Chauvinistenpresse und die Londoner Jungoblaten zuschreiben, so würde die natürliche Folge davon nicht eine Lockerung, sondern eine Befestigung des Dreiecksbundes sein. Wenn eine Lockerung einträte, so würde das nur beweisen, daß in Paris nichts abgemacht wurde, was den Dreiecksbund oder Teilnehmer desselben bedrohen könnte. Aber einseitig glaube ich überhaupt nicht an eine solche Lockerung, weil ich noch keine Ursache dazu sehe.“ Dagegen erklärt der „deutsche Staatsmann“, er könne sich sehr wohl eine Situation vorstellen, in der Deutschland es als Pflicht gegen sich selbst betrachten müßte, eine etwaige russisch-französische Kooperation gegen England zu unterstützen. „Es sind auch keine deutschen Interessen zu bedenken“, fuhr er fort, „die uns den Zwang auferlegten, von Rußland abzufallen und seinen Bestrebungen feindlich gegenüberzutreten. Ich sehe absolut kein deutsches Interesse, daß uns nötigte, den russischen Wünschen in Asien entgegenzutreten, namentlich nachdem die Bahn einmal eingeschlagen ist. Die deutsche Politik würde unbedingt Schaden nehmen, wenn sie die Richtung, die sie zu gunsten Rußlands genommen hat, ohne erkennbare und zwingende Gründe wieder wechselt. Nachdem wir die Hand Rußlands einmal ergriffen haben, müssen wir sie auch festhalten in Fragen, wo unsere eigenen Interessen uns dabei nicht im Wege stehen.“ Der „deutsche Staatsmann“ erklärt ferner, er sei überzeugt, daß Deutschland unter allen Umständen seinen Platz an der Seite Rußlands und eventuell Frankreichs England gegenüber einnehmen werde. Die große, alles beherrschende Weltfrage sei zur Zeit zweifellos der russisch-englische Antagonismus, alles andere trete dagegen zurück. Die künftige Entwicklung der europäischen Politik

und der Bestand des Dreiecksbundes hänge von der Fortentwicklung des deutschen Einvernehmens mit Rußland und von der Unterstützung der russischen Politik durch Deutschland ab. Die Darmstädter und Wiesbadener Besuche hält der Staatsmann für einen Beweis, daß diese Entwicklung der deutschen Politik beibehalten werde.

Ueber die Stellung Bayerns zu der Zwangsorganisation des Handwerks veröffentlicht die „Münch. Neuesten Nachr.“ eine längere Auseinandersetzung, welche schließt: Sind wir recht berichtet, so ist das bayerische Staatsministerium, um den Interessen einer wirklichen Mehrheit der Handwerkergruppen entgegenzukommen, allerdings dazu bereit, einem Zwange gegenüber der Minderheit eines Bezirkes zur Bildung einer Innung das Wort zu reden, aber es erscheint ihr als sehr zweifelhaft, ob in weit überwiegendem Maße eine Majorität für die Zwangsinnung sich finden lassen wird.“

Eine Versammlung sämtlicher Handwerksmeister Wiesbadens faßte nach der „Wiesb. Presse“ folgenden Beschluß: „Die Handwerkerversammlung zu Wiesbaden erklärt sich mit dem von der königlich preussischen Regierung dem Bundesrathe vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Organisation des Handwerks, die Regelung des Lehrlingswesens und den Meistertitel, im Prinzip einverstanden und begrüßt ihn unter dem Ausdruck des Dankes als ein Zeichen wohlwollender Absicht und ernstlichen Willens, dem Handwerke die zu seinem Kampfe mit dem Großkapitale erforderliche Kraft und Stärke in geeigneter Form zu bieten.“

In Frankfurt a. M. hat sich am Sonntag in einer von Deligirten aus allen Theilen Deutschlands besuchten Versammlung ein Centralverein für die Interessen des Detailhandels gebildet, der ganz Deutschland umfassen und seinen Sitz vorläufig in Wiesbaden haben soll. Der Verein bezweckt, sowohl gegen die Beschränkungen des Detailhandels als auch überhaupt gegen alle Beschränkungen der Gewerbefreiheit anzukämpfen.

Am Mittwoch beginnen in Ungarn die Reichstagswahlen, denen eine kurze, aber selbst für ungarische Verhältnisse und Gesplogheiten ungewöhnlich stürmische Wahlbewegung vorangegangen ist. Der Ultramontanismus ist zum ersten Male in der Geschichte Ungarns als eine starke Macht auf dem Platze erschienen, so daß der Wahlkampf

sich diesmal in der Hauptsache nur zwischen ihm und dem Liberalismus abspielt. Welcher Art dieser Feind und seine Kampfweise ist, haben die Meldungen der letzten Zeit deutlich erkennen lassen. Selbst die mit Ablehnungen so schnell fertigen Offizien müssen jetzt die blutigen Wahlauscheidungen bestätigen. Der niedere Klerus hegt im ganzen Lande auf die unerhörteste Weise und schent sich nicht, selbst die verwerflichsten Mittel in Anwendung zu bringen. Die Volkspartei ist in dieser Wahlbewegung ein mächtiger Faktor geworden, dabei geht sie mit raffinierter Berechnung und Taktik vor, so daß es großer Anstrengung bedarf, um sie aus dem Felde zu schlagen. Ziffermäßig wird sie freilich im nächsten Reichstage nicht viel bedeuten, allein sie ist zu einer Macht geworden, gegen die man sich mit Waffengewalt schützen muß. Man sieht für die am Mittwoch beginnende Wahlwoche blutigen Tumulten entgegen und die Regierung ist vorsichtig genug, in die meist gefährdeten Bezirke Militär zu schicken, das auch aus Oesterreich herbeigeht, weil die im Lande befindliche Truppenmacht kaum genügen dürfte, die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Laut neuerlichen Nachrichten wurden bei den jüngsten Unruhen der Volkspartei in Erdöl bei Neusohl drei Personen erschossen, 12 Personen schwer, 18 leichter verletzt. Ueber die Drischast wurde die Belagerung verhängt. Nach 5 Uhr Nachmittags darf kein Mensch die Straße betreten.

Der Architekt Stanislaus Paszewski, der mit mehreren anderen Polen kurz vor der Pariser Exilreise verhaftet worden war, verlangt in einem Schreiben an den Kammerpräsidenten Briffon Genehmigung dafür, daß er neun Tage lang in der Gesellschaft von Bahnsinnigen und Säufern gefangen gehalten wurde.

Fürst Meshchersky's französische Eindrücke. In seinem zu Paris während des Jarenbesuches geführten Tagebuch giebt der inzwischen bekanntlich gemahregelte Fürst Meshchersky, der Herausgeber des „Grafhdanin“, folgende Eindrücke wieder: „Vor einer Anfahrt des Versailles Schlosses harrten zahlreiche Gäste der Ankunft des Kaiserpaars. Die Hauptgruppe bildeten Deputirte der Kammer, ferner Russen, Vertreter der höheren Gesellschaft, Diplomaten und Damen. Später trafen Meline und die übrigen Minister ein. Nach zweistündigen Warten rollte die kaiserliche Equipage heran, bog aber rechts ab. Alle Minister eilten fast laufend zur Stelle, wo der Wagen abbog, doch erwies sich, daß das Kaiserpaar in den Park gefahren war. Ahermals verging eine Stunde, bis die kaiserliche Gasse das Palais betrat. Ihnen folgten die am Eingang Harrenden, doch an der Thür entstand ein derartiges Gedränge, daß dieselbe geschlossen werden mußte. „In diesen drei Stunden“, bemerkt der Tagebuchschreiber, „habe ich Gelegenheit, zu beobachten, daß im republikanischen Frankreich selbst mit einem aus Deputirten und Senatoren bestehenden Publikum ziemlich energisch umgegangen wird. Dreimal während dieser drei Stunden traten die Gendarmen-Offiziere zu den Gruppen und behandelten sie wie Polizisten die Menge auf der Straße, und als der kaiserliche Wagen sichtbar wurde, trieben sie einfach Alle vom Eingang fort. . . Die Deputirten schimpften, die Damen schimpften, mußten aber den Gendarmen gehorchen.“ Nach dem bezaubernden Anblick des Parks, mit dem Peterhof keinen Vergleich aushält, trat Fürst Meshchersky in einen Saal, wo die hungerigen und durstigen Gäste drängten. Auf einer Tafel an der vier Lafaien standen, sah man einige längst geleerte Kouteffschalen und einige Flaschen Champagner. Das war für die zahlreichen Gäste der französischen Republik bestimmt. Viel wird in Paris von einer Reise des Präsidenten nach Petersburg gesprochen. Fürst Meshchersky meint, man könne sich schwer vorstellen, wie es damit sein werde. Herr Faure sei kein Monarch, und der Kaiser nicht bei ihm, sondern bei Frankreich zu Gast gewesen. Dazu habe Präsident Faure in den drei Tagen sehr an Popularität verloren. Welche Meinung der Tagebuchschreiber von der französischen Armee hat, geht aus nachstehenden Aeußerungen hervor: „Schon Thiers sagte 1871 seinen Landsleuten: Nehmt Euch in Acht, daß Eure Armee nicht eine Illusion werde. Leider hatte er Recht. Unter der Wirkung des Instinkts der Selbsterhaltung zog die Republik in den verflohenen 26 Jahren vor, aus der Armee eine Illusion, nicht eine Macht zu machen. Und warum? Aus einem sehr einfachen Grunde. Sie war in erster Reihe um ihre Selbsterhaltung besorgt; in zweiter um die Kraft Frankreichs. Daher fürchtete sie die Armee als eine Macht, daher brauchte sie eine Armee, die eine Illusion ist.“ Fürst Meshchersky bebauert, daß die von Faure bei den Festanordnungen u. s. w. begangenen Ungeschicklichkeiten den Ministern zur Last gelegt werden. Bei der Eröffnung der Kammer könne das den Sturz des Kabinetts zur Folge haben. Präsident Faure werde schwerlich die Folgen seiner Taktlosigkeiten zu fragen haben. Zum Schluß des Tagebuches heißt es: „Figaro“ mit der ihm eigenen Taktlosigkeit posant eine franco-russische Allianz aus. Es gab aber keine Allianz, es giebt keine und wird auch keine geben, wenn nur das Vermächtniß Kaiser Alexanders III. erhalten bleibt. In seiner Rede des Kaisers kam das Wort „Bündniß“ vor und in der Rede in Chälons war dieser Ausdruck direkt durch Waffenbrüderschaft ersetzt. Dadurch wird die Idee von Sympathien und Freundschaft zwischen beiden Völkern und beiden Armeen bekräftigt, die Allianz-Idee aber beseitigt.

Paris, 26. Oktober. Anlässlich der morgigen Kammereröffnung erklärt der „Figaro“, daß nun zwischen den Radikalen und den Gemäßigten ein erbitterter Entschaidungskampf beginnen werde. Der Sieg der Radikalen würde den materiellen Ruin, die Revolution und schließlich die Diktatur bedeuten. Diese Gefahr könne nur abgehalten werden, wenn die gemäßigten Elemente des Parlaments ihre Kräfte mit denjenigen des Ministeriums und des Präsidenten der Republik vereinigen. — Die endgiltig festgestellten Ausgaben anlässlich der Festlichkeiten zu Ehren des Kaisers von Rußland betragen 3 1/2 Mill. Francs.

Paris, 27. Oktober. Deputirtenkammer. Bei der heutigen Eröffnungssitzung nahm der Kammerpräsident Briffon das Wort und sagte unter Anderem: Nach den Kundgebungen in Kronstadt und Toulon haben die Oktoberfesttage die Freundschaft zweier großer und stolzer Nationen

sich von Neuem kräftigen sehen. Die Dichter, die Künstler, die Presse und das ganze Volk haben die Ankünfte gefeiert. Die französische Demokratie hat bezugt, daß unsere Einrichtungen weit davon entfernt sind, den Geist der Folgerichtigkeit, der Beständigkeit, der Einigkeit und der Einhelligkeit von ihren Zielen auszuschließen. In Paris, dessen Größe und Reize das befreundete Herrscherpaar so tief empfunden und dessen Zartheit der Gefühle es gerührt hat, hat die aus ganz Frankreich herbeigeilte Menge das über ihr schwebende Bild des ganzen Vaterlandes repräsentirt, ein Herz, ein Wille! Welch ein Schauspiel, welch ein Quell des Vertrauens und der Hoffnungen hat die Reise in ihrem ganzen Verlaufe. — Ministerpräsident Meline dankte dem Präsidenten der Kammer, Briffon, für seine patriotischen Worte und führte aus, die Kammer habe dadurch, daß sie den Worten ihres Präsidenten einmüthig beipflichtete, die Bedeutung dieser Kundgebung betonen wollen, welche die Lage Frankreichs dem Auslande gegenüber nur erhöhen könnte und gleichzeitig der Regierung die Kraft und Autorität verleihe, die nöthig sei, um im Namen Frankreichs zu sprechen. Meline schloß, er sei überzeugt, das Land werde ihm ebenso zustimmen wie die Kammer.

London, 26. Oktober. Nach einer bei Vonds eingegangenen Depesche aus Colombo vom heutigen Tage ist der englische Dampfer „Tair“ auf der Fahrt von Mauritius nach Bombay am 24. d. M. auf der See untergegangen. 17 Eingeborene der Mannschaft und Passagiere sind ertrunken, die Ueberlebenden sind in Colombo gelandet.

Der „Popolo Romano“ wendet sich gegen die Blätter, welche aus dem italischn-italienischen Uebereinkommen und sogar aus der Heirath des Kronprinzen Folgerungen auf den Bestand des Dreibundes ziehen. Er sagt, diese Folgerungen seien willkürlich, denn erstens wurde der Dreibund vor wenigen Monaten erneuert; zweitens habe kein ernster italienischer Staatsmann, welcher Schattirung er angehöre, jemals daran gedacht, die Grundlage und Richtung der bisherigen auswärtigen Politik Italiens zu erschüttern; drittens könne die Heirath des Kronprinzen, wenn sie auch auf die Beziehungen zu Rußland einen milderen Einfluss ausüben werde, für die fundamentalen Interessen Italiens von keiner Bedeutung sein; viertens werde, wenn auch ein Handelsvertrag mit Frankreich möglich sein sollte, die Orientirung der italienischen Politik stets die alte bleiben. Italiens Interessen seien nur im Dreibunde dauernd gewährleistet und geschützt. Der Dreibund sei im politischen Gewissen des größten Theiles des italienischen Volkes festeste begründet und werde fortbestehen. Möglich wäre es aber, daß bei der Unentschlossenheit des gegenwärtigen Kabinetts ein anderer Dreibund, jener zwischen Italien, England und Oesterreich verblasse, doch müsse man der Wahrheit zu Ehren sagen, daß diese Unentschlossenheit sich auch anderswo zeige, während Crispi an dem Bunde unbeeugsam festhielt. Immerhin werde der Dreibund dadurch keine Schädigung erfahren.

Dem „Figaro“ wird aus Konstantinopel von einem allgemeinen Reformplan berichtet, der folgende Punkte regeln soll: 1. Umbildung des Ministeriums; 2. die Christen sollen vier Portefeuilles erhalten, nämlich die auswärtigen Angelegenheiten, die Landwirtschaft, die öffentlichen Arbeiten und die Finanzen; die drei ersteren sollen türkischen Unterthanen, das letztere behufs Neuordnung der Finanzwirtschaft einem Ausländer, Franzosen oder Oesterreicher, übertragen werden; 3. soll im ganzen Reiche eine gemischte Gendarmarie gebildet werden, und zwar im Verhältnis der christlichen und mohammedanischen Bevölkerung der einzelnen Ortlichkeiten; 4. soll in jedem Vilajet mit gemischter Bevölkerung ein christlicher Unterstatthalter eingesetzt werden, in den Vilajets mit rein christlicher Bevölkerung jedoch auch ein christlicher Wali oder Statthalter (bisher hat es nur einen solchen gegeben, und zwar auf den Inseln des Archipels); 5. soll jede Provinz des Reiches einen Generalrath erhalten, der aus mohammedanischen und christlichen Mitgliedern besteht und alljährlich auf 40 Tage zusammentritt, worauf die Ergebnisse der Beratungen dem Staatsrath zur Genehmigung unterbreitet werden sollen; 6. soll die vorgängige Pressensur abgeschafft und ein neues Gesetz über die Presse erlassen werden.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 28. Oktober. Ein pflichtgetreuer, broder Beamter des Staates, der nicht allein in unserer Stadt, sondern auch im ganzen Amtsgerichtsbezirke hochachtete Amtsgerichtssekretär Schwiebusch, ist gestern Mittag seinem langen Sidenthum erlegen. Der Berewigte trat 1868 in den Staatsdienst und ist seit dieser Zeit ununterbrochen beim hiesigen Amtsgericht als Hypothekensachführer thätig gewesen und hat trotz seines körperlichen Lebens fast bis zur letzten Stunde seines Amtes gewaltet. Seine irdische Hülle wird Freitag Nachmittag halb 3 Uhr dem Schooße der Erde übergeben werden. Leicht möge ihm die Erde sein.

Die mit der gestrigen Vorstellung beendeten Festspiele zu Gunsten des Kriegerdenkmalfonds des hiesigen kal. sächs. Militärvereins haben ein recht gutes finanzielles Ergebnis gebracht. Die Gesamteinnahme betrug 565 M. 59 Pfg., wovon dem Kriegerdenkmalfonds 141 M. 40 Pfg. — 25 Proz. zufließen.

Das königl. sächs. Ministerium des Innern erläßt unterm 14. Oktober nachstehende, die in Umlauf befindlichen Reichsgeldmünzen, Einhalterstücke, Reichsdollern, Nickel- und Kupfermünzen, sowie Reichsdollarscheine, Reichsbanknoten und Noten der Privatnotenbanken betreffende Verordnung:

Am ein Wechsell über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht hierdurch auf Antrag des Reichsbankamtes an 1. alle dem Ministerium des Innern unterstehenden königlichen Behörden und Verwaltungsstellen, welche Kasien haben, 2. alle Stadträte und die Polizeiamter zu Leipzig und Chemnitz, sowie 3. alle Sparcassenverwaltungen die Anweisung, am 30. laufenden Monats bei dem Kassenschlusse festzustellen, welche Beträge nach Wertwahrung 1. an Reichsgeldmünzen und zwar: 1. an Doppelfronen, 2. an Kronen und halben Kronen, 2. an Einhalterstücken und zwar: 1. deutschen Gepräges, 2. österreichischen Gepräges, 3. an Reichsdollarscheinen und zwar im Einzelnen: 1. an Fünfmarskstücken, 2. an Zweimarskstücken, 3. an Einmarskstücken, 4. an Fünftausendstücken, 5. an Zwanzigtausendstücken, IV. an Reichsbanknoten, V. an Kupfermünzen, VI. an Reichsdollarscheinen und VII. an Noten und zwar 1. der Reichsbank, 2. der Privatnotenbanken in den

unter ihrer Verwaltung stehenden Kasien vorhanden sind und das Ergebnis nach den bezeichneten Sorten getrennt bis zum 5. Nov. d. J. anzuzeigen.

Unsere Steinkohlenlager verbanken ihre Entstehung bekanntlich einer vor Jahrtausenden versunkenen und untergegangenen Pflanzenwelt, die hauptsächlich aus Riesensporren, baumartigen Schachtelholmen und mächtigen Bärlappgewächsen bestand. Bei der damals herrschenden hohen Temperatur wuchsen aus dem von Feuchtigkeit durchtränkten feuchtaren Erdboden außerordentlich rasch nach einander üppige Vegetationsgeschlechter hervor, eines immer auf den moderneren Reffen des vorausgegangenen. Infolge von Höhengraben, wie sie in jenen Perioden eigentümlich waren, gerietten derartige pflanzliche Lagerungen nicht selten tief unter die Erdoberfläche; das Wasser des Meeres überflutete sie und bedeckte sie mit Sand- und Thonschichten, bis sie nach Jahrhunderten infolge neuer Umbildungen der Erde wieder einmal an die Oberfläche gelangten und einen günstigen Nährboden für neuen Pflanzenwuchs bildeten. Daher in fast allen Kohlengruben die abwechselnden Schichten von Kohlenflözen und thonigen oder sandigen Gesteinen. Die bei der Bildung von Kohlenlagern erfolgte Umwandlung der organischen Pflanzenstoffe (Stärke- mehl, Eiweiß, Zucker) in unorganische Substanzen (Kohlenstoff) ist uns schwer zu begreifen, wenn man erwägt, daß beim Wachsthum einer jeden Pflanze stetig die entgegengesetzte Umformung der Stoffe vor sich geht. Die Wurzeln der Pflanze führen derselben Wasser und verschiedene Salze, die Blätter (durch ihre Athmungsthätigkeit) Kohlenäure zu, alles nur unorganische Stoffe. Unter der geheimnißvollen Einwirkung des Sonnenlichts aber vollzieht sich in der Pflanze, und zwar in den Chlorophyllkörperchen des grünen Blattgewebes, die Umwandlung dieser unorganischen Stoffe in organische, d. h. in solche, welche den Aufbau des Pflanzkörpers und seine Ernährung besorgen. Je länger die versunkenen Pflanzengewebe in der Erde gelagert haben, um so vollständiger ist unter dem Einfluß eines Vermoderungsprozesses ihre Rückbildung zu unorganischen Stoffen erfolgt. Carbonische Gebilde, die alle organischen Reste ausgegliedert haben, die also reinen Kohlenstoff darstellen, nennt man Graphit; solche mit etwa 95 Proz. Kohlenstoff heißen Anthracit; unsere Steinkohle enthält 80 bis 90 Proz., die Braunkohle etwa 70 Proz., Torf 60 Proz., und das Holz unserer Waldbäume etwa 50 Proz. Kohlenstoff. Die Steinkohle beweist in überzeugender Weise den weltregierenden Grundfag von der Erhaltung der Kraft. Daß die Steinkohle durch ihre Wärmeabgabe im Stande ist, unsere Maschinen zu treiben und somit die gewaltigsten Kraftleistungen zu vollbringen, verdankt sie dem Umstande, daß sie vor Jahrtausenden soviel Sonnenwärme in sich aufgenommen und gleichsam wie in einem Speicher aufbewahrt hat. Der Gedanke, daß in kürzerer oder längerer Zeit der Vorrath von Kohle erschöpft und damit unsere wichtigste Kraftquelle verfliegt sein wird, braucht uns nicht allzusehr zu schrecken; denn der nie rostende Erfindungsgeist des Menschen wird bis dahin sicherlich auf andere Hilfsquellen für Arbeitsleistungen bedacht gewesen sein. Wenn man hört, daß beispielsweise die Wasserkraft des Niagarafalles allein im Stande wäre, die Hälfte aller auf Erden in Betrieb befindlichen Maschinen zu bewegen, leuchtet ein, daß heutzutage noch viel Kraft ungenutzt krachligt.

Unter der Woche. Wie hier allgemein verbreitet ist, beabsichtigt man, die hiesigen Quellen für die projektirte Wasserleitung Stegisch-Kemnitz-Diechnitz nutzbar zu machen. Sollte sich das Gelayte bestätigen, wäre es jedenfalls für die vorber. tieferliegenden Gemeinden ersprießlich, Erhebungen anzuustellen, inwiefern eine derartige große Entziehung des Wassers beeinflussend auf die Wasserverhältnisse der betr. Orte einwirkt. Als Beispiel könnte hier z. B. der Ort Reitz angeführt werden, dessen in heißen Sommern chronischer Wassermangel daselbst vielfach auf die Wasserentziehung in den oberen Quellengebieten zurückgeführt wird.

Gossebaude. Der unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Königin Carola stehende Frauenverein für Gossebaude und Umgegend hält am Reformationsstage im Saale des Bergrestaurants einen sogenannten Jahremarkt ab, bei welchem die Marktrenten Alles aufbieten werden, um ihre Boare an den Mann zu bringen, auch dienen mancherlei Ueberraschungen, von welchen man zur Zeit schwigt, zur Belustigung. Der Reinertrag wird dem „Kinderheim“ alhier überwiesen. — Das hier seit Oken 1881 bestehende Restaurant „Liedeneck“, welches stets eine bedeutende Anziehungskraft auf unsern Ort ausübte, hat der Erbauer desselben, Herr Wogner, in diesen Tagen verkauft und wird der Nachfolger den Restaurationsbetrieb zu Anfang des nächsten Jahres übernehmen.

Gauernitz, 27. Oktober. Seit Jahren sind auf der großen, dem Prinzen von Schönburg-Waldenburg gehörenden Elbinsel Spuren von Fischottern beobachtet worden. Im vergangenen Sommer hat auch schon der herrschaftliche Förster mehrmals einen solchen gefährlichen Fischräuber gesehen. Bei einer am Sonnabend auf der Insel abgehaltenen Hasanen- und Entenjagd schoß Prinz Ulrich von Schönburg einen Otter. Das Thier ist männlichen Geschlechts, ungemein groß und gegen 20 Pfund schwer.

Die 3. Strokkammer des königlichen Landgerichts zu Dresden verhandelte den 27. d. M. gegen den in Gotta wohnenden Hundehändler Karl Wilhelm Harzbecker wegen wiederholten Rückfallsbetrug. Harzbecker ist am 9. November 1846 in Mohorn bei Tharand geboren, und schon vielfach, darunter auch wiederholt wegen Betrugs bestraft worden. Am 14. Feb. d. J. kaufte der Angeklagte von dem Gutbesitzer Wegel in Birkensbain bei Wilsdruff einen Leomberger Hund für den Preis von 15 Mark. Harzbecker zahlte 8 Mark an, er verpfand den Hund nicht weiter zu verkaufen, ihn zur Jagd zu gebrauchen und den Rest des Kaufpreises von 7 Mark am 16. Februar zu zahlen. Der Angeklagte hat den Hund weiter verkauft, Harzbecker auf den Zeugen Wegel nicht abgeführt. Harzbecker ist beschuldigt, sich hierdurch eines Betrugs schuldig gemacht zu haben. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme konnte man dem Angeklagten nicht nachweisen, daß er beabsichtigt hatte, den Zeugen Wegel zu betrügen und es mußte demnach auf kostenlose Freisprechung erkannt werden.

Eisenberg-Moritzburg, 27. Oktober. Der sonnenhelle Vormittag des heutigen Tages führte eine große Menge Leute aus der gesamten Umgegend, sowie aus Dresden hieher, die der Ausfischung des großen Mittelteiches beimohnen wollten. Es waren allein gegen 80—70 Fußwerke aufgefahren

und das
v. d. N.
Stellung
unterge-
narrten,
wachsen
wachsen
schlechter
vorausge-
in jenen
lanliche
Wasser
nd und
er Am-
fänge ge-
flanzen-
die ab-
en oder
enlaeren
Städte
Kohlen-
sch heim-
ste Um-
Pflanze
Blätter
ur un-
ang des
war in
die Um-
e. h. in
ire Er-
ngende
er dem
ung zu
die ab-
Kohlen-
5 Post-
80 bis
oz. und
er. Die
indere
rintoble
inen zu
u voll-
ufenden
om wie
dass in
pft und
braucht
nde Er-
andere
Wien
rasalle
Betrieb
utzuge
ist, bei
Wasser
Solle
die vor-
anzu-
Wasser
inwie-
werden,
beseitigt
gebieten
Hreit
Gesse-
ale des
welchem
soort an-
lungen.
Die
Das
eande.
in der
dieser
tionsbe-
auf der
hbrigen
in ver-
Förster
Bei-
n- und
Das
gegen
chte zu
Gotta
wieber-
1846
arante
4. Feb.
epel in
4 Kreis
sch den
rauchen
Febuar
i, und
Gary
sig ge-
nahme
sichige
emnach
nme-
Menge
u hier-
ohnen
agren

Der Verkauf der Fische, welcher bereits frühzeitig begann, gestaltete sich recht lebhaft. Der Fang der Fische, und zwar insbesondere an Karpfen und Hechten, war somit befriedigend. Die Preise waren die bei Morigburger Teichfischerei üblichen. Jenseit gingen die Fische zentnerweise ab. Großläufer der Fische ist der Hoffschändler Jant in Dresden.

— Reichenbach. Die Kupfersehe Kobalt ist am Freitag Abend niedergebrannt. Der Schaden wird auf rund 400,000 Mark geschätzt. 150 Arbeiter sind brotlos, und dies zu einer Zeit, in der sie nicht leicht anderwärts Beschäftigung finden. In der Fabrik befanden sich drei Säle: der Partieraal, der Stagenaal und der Dachaal und über letzterem der Dachboden. Bis auf die Hälfte des Dachsaales, der an die Firma E. F. Stredel vermietet war, die dort auf etwa zwanzig mechanischen Stählen Streichgarnwaren weben ließ, diente die Fabrik für den Betrieb der mechanischen Webmanneberei von Hermann Kupfer, die etwa 100 mechanische Stühle im Gange hatte. Wie üblich, wurde in der Fabrik um 7 Uhr mit der Arbeit aufgehört. Im Dachboden war man bis gegen 1/8 Uhr noch mit sogenannten Vorbereitungsarbeiten (Kettenaufspannen) beschäftigt. Je zu Minuten vor 9 Uhr bereits kündete die Notbeleuchtung der Fabrik, daß Gefahr vorhanden sei. Bei dem schnellen Umschlag des Feuers war an eine Bewältigung des Brandes nicht zu denken. Mit Mühe gelang es, die Arbeiterinnen, die nach ihren in dem Saale hängenden Sachen rennen wollten, zurückzuhalten. Die Fabrik stand bereits 30 oder 35 Jahre.

— Treuen, 26. Oktober. Schwere Unheil brachte vorige Woche ein tollwutkranker Hund über eine Familie in Hauptmannsgrün. Der Vater und zwei Kinder wurden von dem Thiere schwer verletzt. Die Tollwuth bricht beim Menschen in der Regel neun Tage, mitunter auch erst neun Wochen nach dem verhängnisvollen Bisse aus.

— Oberwiesenthal, 24. Oktober. Das gestern unterbrochen herrschende Regenwetter schlug gegen Abend in Schneewetter um und verwandelte Berg und Thal in eine Winterlandschaft. Hoffentlich bleibt der Schnee nicht lange liegen, denn noch immer ist man hier und da beschäftigt, die Kartoffeln vollends einzuernt.

— Roswein, 25. Oktober. Wegen durch Aufbegehren entstandener Mißbilligung wurde am 12. Oktober sämtliche Arbeiter der Schaufabrik von Schulze u. Albricht hier gekündigt. Daraufhin erklärten sich sämtliche übrige Arbeiter und Arbeiterinnen solidarisch und kündigten ebenfalls. Da die am vergangenen Freitag mit dem Chefs der Fabrik versuchte Verhandlung erfolglos blieb, traten am gestrigen Sonnabend sämtliche Arbeiter der Firma Schulze u. Albricht in den Ausstand. Für heute, Sonntag, Nachmittag ist eine öffentliche Schaufabrikversammlung anberaumt, in welcher Albin Reichel aus Großschönau über „die Lage der Schaufabrik und den bevorstehenden Streit“ sprechen soll.

— Baugen, 26. Oktober. Am vergangenen Sonnabend fand sich bei Einfahrt des um 6 Uhr 59 Minuten von Dresden hier eintreffenden Personenzuges in einem Aborte Klasse der 26 Jahre alte Student der Medizin Georg August Kreyer durch einen Schuß in den Kopf getödtet. Kreyer war von Leipzig kommend, heiterer Stimmung in Dresden eingestiegen und hatte keineswegs den mitfahrenden Passagieren zu Befürchtungen Veranlassung gegeben. Er beabsichtigte seine in Baugen wohnende Mutter zu besuchen. Die Ursache zu dieser unglücklichen That mögen Sorgen um Beschaffung von Geldmitteln für ferneres Studium gewesen sein.

— Bittau, 25. Oktober. Im nahen Döberitz ist von einem Arbeiter ein überaus dreister Schwindel ausgeübt worden. Der Mann hatte sich die Summe von 40 M. geliehen und zur Bezahlung derselben bot er seinem Gläubiger einen auf 300 M. lautenden Wechsel an, welchen er angeblich als Arbeitslohn von seinem Arbeitgeber empfangen hatte. Der Gläubiger bezog die Unvorsichtigkeit, den Wechsel anzunehmen und seinem Schuldner noch auf denselben 200 M. herauszugeben. Nach einiger Zeit stellte es sich jedoch heraus, daß der Wechsel gefälscht war; der Gauner hatte inzwischen längst das Weite gesucht und ist bis jetzt noch nicht ergriffen worden.

— Wegen Brandstiftung wurde die etwa dreißigjährige Schwägerin des Gutsbesizers Müller in Rosbach gefänglich eingezogen. Das grüßlich etwas beschränkte Mädchen ist geständig, in der Nacht zum Donnerstag das Besitztum ihres Schwagers in Brand gesetzt zu haben, wodurch auch das Dölling'sche Nachbargut mit eingeschaltet wurde.

— Die freiwillig von Freiern'sche Gärtnerei in Rötze im Rahmen der Beeren bedeutend vergrößert werden mußten. Im vorigen Jahre wurden allein 800 Hektoliter Beerenertrag erzielt.

— Ein schnelles Ende hat der Tod gestern in Buchholz eine erst am Montag geschlossene Ehe bereitet. Das bewährte Paar wurde am Vormittag getraut, am Nachmittag der Brautigam heftig erkrankt und bereits gestern ist er an einer Lungenentzündung gestorben.

— Mit einer Angelegenheit von ganz einschneidender Bedeutung hatte sich der Bezirksauschuß der Igl. Amtshauptmannschaft Pirna zu beschäftigen. Bekanntlich hat die Stadt Pirna eine Anlagsteuer zu den Gemeindefassen mit heranzuziehen. Dies ist kein neues Vorhaben, denn in mehreren Orten des Königreiches hat man gleiche Beschlüsse gefaßt. Nun hat das von der genannten Stadtgemeinde ausgearbeitete Regulative dem Bezirksauschuß zur Genehmigung vor. Nach den Angelegenheiten betreffenden Vorträgen der Herren Amtshauptmann Oberregierungsrath Dr. Kunze und Regierungsrath Dr. Scherger wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Entscheidung über diese Vorlage einstweilen zu vertagen, da zu erwarten stehe, daß in nicht zu ferner Zeit in Sachen der Besteuerung der Kaufmannvereine eine grundsätzliche ministerielle Entscheidung werde.

— Eingekerkert wurden am Freitag die Scheune des Landwirths Strehle, sowie die Klabolische Brauerei in Pöfßen. Ein Feuer brach in der reich mit Entensorten gefüllten Scheune aus und griff auf die daranstoßende alte Brauerei über.

— Röhba, 25. Oktober. Durch den Chemnitz-Dresdener Eisenbahn Nr. 251, welcher die Station Röhba 7 Uhr 21 Min. verließ, wurde heute der Reichensfelder Meier von hier nach Chemnitz und sofort getödtet. Meier hinterläßt eine Frau und eine 12jährige Tochter. Der Verunglückte war etwa 45 Jahre alt.

— Infolge des Genusses verborbener Feringe sind in Schildau die drei Kinder des Filschuhmachers Gondly erkrankt. Ein Kind im Alter von 5 Jahren ist bereits verstorben. Die beiden älteren Geschwister sowie ein 18jähriges Mädchen, das die Kinder in Abwesenheit der Eltern, die auf dem Markte in Dresden ihre Waaren feilboten, zu beaufsichtigen hatte, sind durch das schnelle Eingreifen eines Arztes am Leben erhalten worden.

— Auf einem Neubau in der Bismarckstraße in Bismarckswerda waren am Sonnabend Vormittag auf einem unter dem Gesims angebrachten Gerüst die Arbeiter Weikold von dort und Max Tauchert aus Tharandt mit Aepfeln beschäftigt, als plötzlich einer der Balken brach und das Gerüst samt den beiden Arbeitern in die Tiefe stürzte. Während Erstgenannter trotz der Höhe (4 Stockwerke) mit einem Armbruch davonkam und nach Hause geführt werden konnte, erlitt der Andere so schwere Verletzungen, Gehirnerschütterung u., daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

— Einem Hofer Gewerbetreibenden, der in Nürnberg gar nicht ausgeübt hat, ist die silberne Medaille vom Nürnberger Ausstellungskomitee zuerkannt worden. Mehr kann man doch sicher nicht verlangen! In Hof laßt man weidlich über das Versehen der Preisrichter.

— Großsch, 25. Oktober. In letzter Stunde ist gestern nach längeren Verhandlungen der hiesigen Schuhwarenfabrikanten mit ihren Arbeitern durch gegenseitiges theilweises Aufgeben der früher gestellten Forderungen eine Einigung zu Stande gekommen, derzufolge die vor vierzehn Tagen seitens der Schuhfabrikanten ausgesprochene Kündigung der Arbeitsverhältnisse wieder zurückgenommen worden ist und die Arbeiter der Firma E. W. Hehl das durch Arbeitsniederlegung auf die Dauer von drei Wochen unterbrochen gewesene Arbeitsverhältnis morgen Montag wieder aufnehmen werden. Die Bedingung der Arbeiter, den 1. Mai als Feiertag freizugeben, ist von den Arbeitgebern nicht angenommen worden.

— Wie die „E. Z.“ erzählt, wird die Staatsbahnverwaltung, gestützt auf die mit der Strecke Leipzig—Hof gemachten Erfahrungen, die Abschließung der Bahnstrecke vom 1. Dezember d. J. ab auf eine Anzahl weiterer Linien des württembergischen Bahnnetzes ausdehnen, und zwar auf die Strecken Kieritzsch—Chemnitz, Chemnitz—Reichenbach i. B., Glauchau—Gera, Gera—Grenz—Wiesenthal, Grenz Neumarkt und Reichenbach i. B.—Eger. Die erforderlichen Bauten auf den Bahnstrecken dieser Strecken sind bereits in der Ausführung begriffen.

— Frankenberg, 23. Oktober. Im benachbarten Langenstrieß sind während der letzten Nächte zweimal Einbrecher bei der Arbeit gewesen. Zunächst stahlen dieselben dem Rentier Thiele einen Besuch ab; hier wurden sie jedoch gestört und mußten unvorbereitet die Flucht ergreifen. Der zweite Einbruch wurde bei dem Gutbesitzer Diege verübt; es fiel hierbei den Dieben eine beträchtliche Beute an Kleidungsstücken, Pferdebedecken, Schuhwerk u. in die Hände. Als nun am gestrigen Donnerstag ein Chemnitzer Jagdpächter auf den Anstand ging, fand er in seiner Jagdhütte einen größeren Theil des gestohlenen Gutes fein säuberlich aufgehängt. Die von dem Hunde sofort benachrichtigte Polizei fahndet eifrig nach den Dieben, bisher aber ohne Erfolg.

Vermischtes.

* Am Freitag Abend 6 Uhr ereignete sich zwischen Unterhausen und der Kraufischen Papierfabrik in Pfuldingen ein schweres Unglück. Vier Lehrer, die der Beerdigung eines Kollegen in Unterhausen beizuwohnen hatten, wollten in einem Wagen nach Hause fahren. Wohl in Folge des strömenden Regens gewahrte der Fuhrmann nicht, daß ein Lokalgug herankam, als er gerade über die Schienen, die nicht gesperrt waren, fuhr. Der Zug erfaßte den hinteren Theil des Wagens und zerschmetterte ihn. Ein Lehrer wurde mitten entzwei geschnitten, ein anderer schwer verletzt. Die übrigen Lehrer, sowie der Kutscher wurden gleichfalls herausgeschleudert, konnten sich aber zu Fuß nach Hause begeben. Die Pferde waren ruhig stehen geblieben.

* Die Verlassenschaft eines reichen Dienstmädchens. Im vorletzten Jahre starb in Hernald bei Wien das Dienstmädchen Marie Birel, in deren Nachlaß man zur allgemeinen Ueberraschung den Betrag von 50,000 Gulden fand, darunter 20,000 Gulden in Werthpapieren und 30,000 Gulden in Dukaten, welche in Säcken zu je 1000 Gulden zusammengelegt waren. Dieser Tage wurde die Verlassenschaftsabhandlung nach Marie Birel zu Ende geführt. Mit Ausnahme einer größeren Summe, welche das Dienstmädchen einem Nebempfortisten hinterlassen hatte, war das gesammte übrige Vermögen wohlthätigen Zwecken bestimmt. So waren für die Armen Wiens 8000 Gulden bestimmt, 300 Gulden für den Kindergarten in Hernald, ferner Legate für verschiedene freiwillige Feuerwehren, für die Barmherzigen Brüder, für die Elfenhühnerinnen u. a. 280 Gulden waren zehn armen Leuten oerkannt, welche dem Leichenbegängnisse des Dienstmädchens beizuwohnen hatten.

* In einer Kutschkneipe in Berlin unterhielten sich verschiedene Kutscher über die Reintzeiger, welche sie schon erhalten hätten. Einige wußten Wanderdinge zu erzählen von den ungeheuren Summen, die ihnen bezichtigt worden seien. Nur ein Einziger der Tafelrunde blieb still und stumm. Endlich gestand er auf Befragen, während seines ganzen Kutscherdaseins noch von keinem seiner Passagiere einen Obolus erhalten zu haben. Allgemeine Sensation. Endlich brach Einer das Stillschweigen und sagte: „Bruder, wenn das wahr ist und Du es beweisen kannst, zahl ich die ganze Zeche von Dir.“ „Ja, es ist wahr“, beteuerte der Kutscher-Proletarier, und als ein Anderer ihn fragte: „Was sädest Du denn?“ antwortete er wehmüthigvoll: „nen frienen Wagen.“ Mit „grüner Wagen“ bezeichnet der Volkswind den Gefangenenwagen.

* Theodor Lorenzen, Arbeiter auf der kaiserlichen Werft in Kiel, „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis“ oder „Ein Blick hinter die Coulissen“ von Theod. Lorenzen, Arbeiter auf der kaiserlichen Werft zu Kiel (Verlag von Lipsius u. Tischer, Preis nur 50 Pf. Kiel, Verlag von Lipsius und Tischer, Reichlich sechs Jahre sind verlossen, seitdem ich meine kleine Schrift „Das Buch des deutschen Arbeiters“ der Öffentlichkeit übergab. Ich versuchte damals, aus den tatsächlichen Verhältnissen des Lebens heraus die Undurchführbarkeit der sozialdemokratischen Lehren und die Gefährlichkeit der von ihren Vertretern verfolgten Bestrebungen nachzuweisen. Als eine der erfreulichsten Nachwirkungen des Büchleins darf ich es bezeichnen,

daß letzteres den Anstoß geboten hat zu dem Erscheinen einer Schrift, die unter dem Titel: „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis“ oder „Ein Blick hinter die Coulissen“ von Theod. Lorenzen, Arbeiter auf der kaiserlichen Werft zu Kiel (Verlag von Lipsius u. Tischer, Kiel und Leipzig 1898) soeben in die Welt hinausgeht und welche die gleiche Aufgabe wie ihre Vorläuferin behandelt. Ihr ein warmes Wort der Anerkennung mit auf den Weg zu geben, ist mir ein aufrichtiges Herzensbedürfnis. Der Verfasser der Schrift ist der Sohn einer Arbeiterfamilie und bis zum heutigen Tage ein gewöhnlicher Lohnarbeiter geblieben. Durch seinen Lebensgang, sowie durch eigenes Nachdenken und durch gewissenhaftes Studium der Literatur hat sich derselbe eine völlig selbstständige Auffassung über die wichtigsten Fragen auf diesem Gebiete angeeignet. In klarer, einfacher, eindringlicher Sprache weiß er seiner Meinung Ausdruck zu verleihen. Fest und zielbewußt folgt er seinen Gegnern, die Sozialdemokratie, an. An der Hand unerschütterlicher Thatsachen stellt er den klaffenden Zwiespalt in den theoretischen Lehren und dem agitatorischen Auftreten der Sozialdemokratie einerseits und der praktischen Thätigkeit der Sozialdemokratie andererseits klar. Es ist eine scharfe Klinge, die der Mann mit geschickter Hand zu führen weiß und bei manchem Sieb wird es den Herren Bebel und Liebknecht schwer werden, zu pariren. Der Verfasser begnügt sich keineswegs mit einer Bekämpfung der Sozialdemokratie. Er spricht zugleich in bezugenswerthester Weise über das Verhältnis des Arbeiters gegenüber dem Arbeitgeber, gegenüber der Kirche und der Schule, gegenüber dem Staate. Kurz und gut: er beleuchtet das Wesen der heutigen Arbeiterfrage von den verschiedensten Standpunkten aus. Die Schrift darf zweifellos als eine ganz bedeutungsvolle Leistung innerhalb unserer sozialpolitischen Literatur gelten, welche die allerweiteste Verbreitung unter Arbeitgebern wie Arbeitnehmern verdient.

* Im Hochzeitswagen gestorben ist in Berlin die vierzig Jahre alte Frau Auguste Kressin, verwitwete Christ, geborene Müller. Christ, der vor drei Jahren starb, war Hausbesitzer am Kottbusser Damm und betrieb dort eine Kaffeehandlung auf dem Grundstück Nr. 64. Seine Witwe verkaufte das Haus und zog nach der Kaiser Friedrichstraße 248 zu Kixdorf. Hier lernte sie den Kaufmann und früheren Ringkämpfer Kressin kennen, mit dem sie vor acht Tagen handesamtlich getraut wurde. Die kirchliche Trauung sollte am Sonnabend stattfinden, mußte aber wegen Erkrankung der Frau vertagt werden. Die Frau hatte eine Vorahnung, daß sie nicht überleben würde; sie sprach davon ihrem Dienstmädchen gegenüber und ließ Gerichtsbeamte kommen, um ihr Testament zu machen. Als man nun zur Michaelskirche fahren wollte, um die kirchliche Trauung nachzuholen, und kaum bis zur Kottbusser Brücke gekommen war, fiel plötzlich Frau Kressin bewußtlos ihrem Manne in die Arme. Der Hochzeitswagen lehrte um, man trug die Frau schleunigst in ihre Wohnung hinauf und rief einen Arzt herbei. Dieser konnte nur feststellen, daß mittlerweile der Tod eingetreten war, vermuthlich infolge eines Herzschlages.

* Ein dreizehnjähriger Schloß. In Thennelle (Nord-Dep.) schläft eine Kranke nun schon seit dreizehn Jahren. Man glaubte zuerst, Marie Decroix stelle sich nur so, um die Neugierigen auszubeuten, aber diese Meinung ist durch die Thatsache und die Gutachten zahlreicher Aerzte widerlegt worden. Die Schlafende, die seit 1883 nicht mehr aufgefunden ist, sieht aus wie ein Skelet, athmet aber und wird künstlich mit Milch und Eigelb genährt. Sie war 22 Jahre alt, als sie in den Zustand verfiel, der einzig in seiner Art ist, wie von der medizinischen Akademie in Paris unlängst festgestellt wurde.

* Regen in England. London, 26. Oktober. Seit neun Wochen regnet es jetzt in London jeden Tag. Der letzte Sonntag bildete eine einzige Ausnahme. Gestern aber hing Jupiter pluvius auf's Neue seine Wickelarbeit an. In Southport war ein seltenes atmosphärisches Phänomen zu sehen. Gleichzeitig mit dem Aufsteigen eines doppelten Regenbogens schien es, als ob eine riesige Wasserfäule sich aus der See einige Meilen vom Lande erhob. Die strahlende Masse hob sich scharf gegen die sie umgebende dunkle Wolke ab. Nach etwa zwölf Sekunden stürzte die Säule in die See. Sie bildete sich aber dreimal wieder, ehe die Erscheinung verschwand. Bei der Stadt Leicester ist das ganze Thal des Soar überschwemmt. Eine Menge gemähtes Korn, welches noch nicht eingebracht worden war, wurde von den Fluthen weggeschwemmt. Auf einigen Landstraßen steht das Wasser drei bis vier Fuß hoch. Tausende von Acres Landes gleichen einem See. — In einigen Gegenden Englands hat es in der Nacht vom Sonntag auf den Montag gefroren.

* Ein dankbarer Wildbich. Vor einigen Wochen war in der Gegend von Loospe in Westfalen ein Wildbich festgenommen und in das Gefängniß von Berleburg überführt worden. Dort entfloh er, und alles Bemühen, seiner wieder habhaft zu werden oder seinen Aufenthaltsort auszufundschaffen, blieb erfolglos. Da erhielt plötzlich vergangene Woche der Gefängnißhelfer in Berleburg ein großes Paket, und als er es öffnete, fiel ihm Sträfingkleidung entgegen. Das Paket kam aus Antwerpen, und ein beigefügtes Schreiben ließ erkennen, daß der entsprungene Wildbich der Absender war. In verbindlicher Weise bedankte sich dieser für die freundliche Behandlung während der Gefängnißzeit. Als Anerkennung gestatte er sich, einen Hasen zu übersenden; den ersten Rehbod aber, den er Gelegenheit haben würde, zu schießen, solle der Herr Amtsrichter erhalten.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Reformationsfeste
Vorm. 8 1/2 Uhr Beichte, 9 Uhr Gottesdienst, Predigt über 1 Timoth. 1, 18 und 19. Nach der Predigt Feiertag des heil. Abendmahls.
An den Kirchthüren wird eine Collekta für den G.-M.-Verein eingesammelt werden.

Marktbericht.

Dresden, 26. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen, weiß, 170—177 M., do. braun, neuer 164—170 M., Roggen, neuer 133—135 M., Gerste 140—150 Mark, Hafer neuer 120—133 M., fremder — Mark. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Str. 2 M., 30 Pf. bis 2 M., 60 Pf. Butter per Kilo 2 M., 50 Pf. bis 2 M., 70 Pf. Heu per 50 Kilo 3 M., 60 Pf. bis 3 M., 80 Pf. Stroh per Schock 27 M. — Pf. bis 29 M. — Pf.

Damen - Jackets,
Mädchenmäntel und Jackets.
 Riesige Auswahl Billigste Preise.
B. Walther, Potschappel,
 Tharandterstrasse 22.
 Sonntags offen von 11-2 und 3-5 Uhr.

Merztliche Niederlassung.
 Habe mich in Burkhardtswalde an Stelle des
 Herrn Dr. Rossberg als
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
 niedergelassen. — Arzt der Krankenkasse für den Bezirk Burk-
 hardtswalde und Umgegend.
Dr. med. Alfred Müller,
 langjähr. Assistent an der chirurgischen Klinik zu Leipzig.

Gasthof Blankenstein.
 Zum Kirchweihfest Sonntag, den 1. November von Nachmittags 5 Uhr an
Grosser Oekonomen - Ball.
 Montag, den 2. November
 starkbesetzte **Ballmusik,**
 wozu freundlichst einladet **Eulitz.**

Damen - Jackets
 kauft man gut und billig bei
Eduard Wehner,
 Eckhaus am Markt.

Restaurant Tonhalle.
 Empfehle hiermit meine
gutgepflegten Biere,
 sowie
billigen, kräftigen Mittagstisch
 zur gefälligen Beachtung. Hochachtungsvoll
Moritz Schumpelt.

10 Millionen
 Flaschen in den Marken der Gesellschaft bis jetzt verkauft.
 Marke Gloria, roth und weiss . . . à 55 Pfg.
 Marke Gloria extra, roth . . . à 70 Pfg.
 Perla d'Italia, roth und weiss . . . à 85 Pfg.
 der Deutsch-Italien. Wein-imp.-Gesellschaft
 sind allgemein anerkannt vorzögl. Tischweine.
 Zu beziehen durch:

Th. Ritthausen, Wilsdruff.

Restaurant Forsthaus
 empfiehlt seine
gutgepflegten Biere
 sowie
billigen, kräftigen Mittagstisch.
 Um gütigen Besuch bitten hochachtungsvoll
Arthur Gast.

Wein- und Speise - Karten
 in verschiedenen Sorten hält stets auf Lager
Martin Berger's Buchdruckerei.

Kobbesches Fleckenwasser
"Kelidol" ist tadellos
 durch einfaches Reiben entfernt man
 mühelos jeden Fleck aus allen Stoffen
 ohne das ein Rand nachbleibt.
 in diesen Flaschen à 30 Pf. käuflich.

bei **Paul Kletzsch, Wilsdruff.**

Restaurant „Forsthaus“
 empfiehlt
Echt Kulmbacher Reichelbräu,
 ärztlich empfohlen.
 Hochachtungsvoll **Arthur Gast.**

Ein anständiges, sauberes
Mädchen
 für die Küche, wird auf Rittergut **Limbach** für Neu-
 jahr 1897 gesucht.

Jetzt billigster Bezug bei
 Verladung ab Bahn
Erdnusskuchenmehl
 Marseiller und Rufisque
 ff. Cocoskuchen ff.
Baumwollsaatkuchenmehl
 60% deutsches
Weismehl
 weisses Carolinen helles deutsches
Ernst Schubart,
 Dresden - Strehlen.

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Platten
Roste
Dachfenster

empfehlen billigst in großer Auswahl die **Eisenhandlung**
 von **Otto Starke, Wilsdruff.**

Rosen - Hochstämme
 mit starken Kronen, beste neueste Sorten em-
 pfehlen zur Herbstbepflanzung die Rosen-
 gärtnerei von **M. Hencker, Kesselsdorf.**

Absetz - Kälber
 von importirten ostpreussischen Stüben hat abzugeben
Rittergut Limbach.

300 Liter Vollmilch
 frei Bahnhof Dresden werden von zahlungsfähigem Ab-
 nehmer dauernd täglich gesucht. Gefl. Offerten sub. **J.**
O. 806. Rudolf Mosse, Dresden.

Alle Sorten Futter für
Waldvögel und Weichfresser.
 Mischungen nach Belieben bei
Ernst Schweizer, Wilsdruff, Schulgasse,
 Zoologische Handlung.

Esser's
Seifenpulver
 anerkannt
vorzüglichstes
Wasch- und Reinigungsmittel
 Esser & Giesecke, Leipzig-Flugwitz.

2 Tischlergehilfen
 finden sofort dauernde Beschäftigung bei
Hugo Vogel.

Die
Bäckerei von Hugo Schirmer
 (Dresdnerstrasse)
 empfiehlt täglich **frisches**
Rosinen - Brod
 aus nur gutem Weizenmehl und Sultani-Rosinen,
 Stück 30 und 15 Pfg.

Den Herren Jägern
 empfehle bestes **Rh. Jagdpulver** pro Pfund zu 1 20
 10 Pfg., gepackt und ausgewogen. — **Grüne Patronen-**
hülsen, große Hülsen, pro 100 Stk. zu 1,75 M. Bei
 Abnahme von mehreren Hundert billiger.
Jagdschrot, pro Pfd. 23 Pf. Im Ganzen von 25
 Pfund an pro 20 Pfg. Garantie für beste Qualitäten in
 Munition.

Große Auswahl in **Jagd - Gewehren** und
Teschings, sowie anderer Schusswaffen.
 Centr.-Feuer-Jagdgewehre von 40 M. an auf
 Lager. **Teschings** von 7 M. an. Infolge vortheil-
 haften Einkaufs eines großen Posten Teschings 6 und
 9 mm bedeutend herabgesetzte Preise. Für jede Schusswaffe
 leihte 1-4jährige Garantie.

Große Auswahl in **Jagd-Utensilien.**
Reparaturen und Umänderungen unter
 Zusage sauberster Arbeit bei möglichst billiger Preis-
 stellung.

Preislisten gratis und franko.
 Bei Bedarf um gütige Berücksichtigung bittend, zeichne
 Achtungsvoll

Büchsenmacherei und Waffenlager
Otto Rost, Wilsdruff.

Neue prima
Holländer Seringe,
 5 Stück 10 Pfennige,
Bratheringe,
 stets frisch geräucherte Seringe,
 saure und Pfeffergurken
 empfiehlt **Hugo Busch.**

Ein schöner **Zuchthauer**
 ist zu verkaufen in **Hühndorf Nr. 7.**
Deutscher Jugendbund.

Heute **Donnerstag,** den 29. Oktober 1896 Abends
 8 1/2 Uhr im Vereinslokal **Tonhalle**
●● Versammlung. ●●
 Der wichtigen Tagesordnung zufolge ist das Erscheinen
 sämmtlicher Bundesbrüder unbedingte Ehrensache.
D. V.

Gasthof Selbigsdorf.
 Sonntag, den 1. und Montag, den 2. November
 zum Kirchweihfest
starkbesetzte Ballmusik
 wozu freundlichst einladet **R. Lohse.**

Bei ihrem Wegzuge von Burk-
 hardtswalde rufen allen Bekannten
 und Befreundeten ein
herzliches Lebewohl
 zu
 Burkhardtswalde, den 20. Okt. 1896
Dr. med. Rossberg u. Frau.

Todes - Anzeige.
 Heute Mittag 12 Uhr erlöste nach Gottes un-
 erforschlichem Rathschlusse ein sanfter, schmerzloser
 Tod unseren lieben Vater, Bruder, Schwiegerjohn
 und Schwager, den
Amtsgerichtsekretär Schwiebus
 von seinem langen und schweren Leiden.
 Wilsdruff, den 27. Oktober 1896.
 Im Namen der tiefgebeugten Hinterlassenen
Weiss, Postw. a. D.
 Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 1/2 3 Uhr
 statt.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 128 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Der wahre Reichthum.

Roman von Graf La Roche.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Seit dem Tode Klementines waren zwei Jahre verflossen, junge, reiche Erbin wollte noch immer in der Stadt der und des Luxus, und Elisabeth suchte mit demselben Fleiße derselben ausdauernden Treue die Pflichten, die sie übernommen hatte, zu erfüllen. Ihre Gestalt war voller geworden, ihr etwas Frauenhaftes verlieh. Die Villa vis à vis, im Besitze Adels, war geschlossen, aber der große Garten, der sie umgab, wurde von einem Kunstgärtner sorgfältig gepflegt. In letzterer Zeit fing die Baroness Kirchhorsten an zu tränkeln, weshalb Elisabeth ihr so manchen Nachmittagsbesuch leistete, um sie zu unterhalten.

Einmal sagte die alte Dame die Hand Elisabeths und seitdem mein Bruder Moriz mir erklärte, daß er nie verheirathet werde, hat mir nichts mehr so leid gethan, als daß Sie, meine Gute, den prächtigen jungen Mann, den der Ingenieur, abweisen, ich kenne kaum zwei Menschen auf der Welt, die besser für die Ehe, für ein ideales Familienleben geeignet hätten, als meinen Bruder und Sie." Elisabeth lächelte.

"Nein, nein, der wäre zu alt, er könnte leicht ihr Vater sein, Sie wissen recht gut, daß ich es anders meinte, und meine erste Meinung nur ins Lächerliche ziehen. Trotzdem wiederhole ich, Sie thun ein Unrecht, ein großes Unrecht, Sie wirklich ledig bleiben wollen."

Elisabeth schüttelte den Kopf: "Sie wissen ja, daß ich ledig sein kann."

"Nein, das weiß ich nicht, die Knaben sind jetzt alle aus dem Hause, diese hätten Sie ja doch nie zu Offizieren oder Offizieren erziehen können, und den zwei Mädchen würde Norben Heimath in seinem Hause nicht verweigert haben."

"Glauben Sie?"

"Aber das Recht hätte ich ihm doch gestattet, meinen Vettern heute oder morgen die Heimath zu entziehen, und wäre aus Papa geworden?"

"D, der wäre in Waldbergen geblieben."

"Ja freilich, aber wie öde, wie einsam wäre ihm sein altes Haus vorgekommen, wenn er so allein und verlassen darin gewesen wäre."

"Das ist das Schicksal der Eltern," beharrt die Baroness. "Solange es in meiner Hand liegt, werde ich ein solches Schicksal über den Vater nicht verhängen. Nein, ich konnte

nicht anders handeln, und ich habe es noch keine Stunde bereut, ich bin meinen Geschwistern nöthig, ich habe die Stelle meiner Mutter bei ihnen übernommen."

"Sie haben sich selbst in thörichter Weise in Ketten geschlagen, es wird die Zeit kommen, wo Sie dies bereuen werden."

"Wenn Sie diese Bande, die mich an die Meinigen knüpfen, mit dem Worte 'Ketten' betiteln, so muß ich Ihnen sagen, daß es goldene Ketten sind, und daß ich gerne durch die Liebe gefesselt bin."

"Daß Sie ein seltenes Geschöpf sind, haben Sie bei Ihrer Cousine Klementine bewiesen, aber ich habe es Ihnen schon damals gesagt, daß Sie alles übertreiben, sodas Ihr Verstand eigentlich unklug ist. Ich wünschte, Sie wären in solchen Dingen realistisch. Ihr ideales Rechtegefühl paßt nicht für diese Welt. Die Thorheit, ein solches Vermögen von sich zu weisen!"

Elisabeth lachte. "Mich gelüstet nicht nach dem Reichthum," sagte sie, "und ich kann meine Ansicht nicht ändern, der Gedanke Klementines, mir das ganze Vermögen hinterlassen zu wollen, war ungerecht."

"Sie hätten ja dann selbst Ihren Verwandten etwas geben können."

"Natürlich, aber alle meine Gaben wären doch nur ein Almosen gewesen, und da mich die Verwandten, wenn ich die Erbin geworden wäre, gehaßt hätten, so wäre es sie hart angekommen, ein Almosen von mir zu empfangen. Ich wenigstens möchte nichts annehmen von jemand, der mir widerwärtig ist."

"Das Testament ist eine Dummheit, die Ruinierung des gesammten Vermögens soll immer nur die älteste, unvermählte Villet haben, warum denn gerade nur eine unvermählte?"

Wieder lachte Elisabeth herzlich auf. "Weil die Tante selbst ledig war, und weil sie natürlich den ledigen Stand eines Weibes für ein Unglück hielt, wollte sie eben diese Unglückliche dadurch entschädigen. Das Vermögen aber sollte unter allen Umständen der Familie Villet verbleiben, deshalb heißt es im Testament, daß, im Falle keine ledige Villet da sei, die Ruinierung des Gesamtvermögens allen Mitgliedern der Familie Villet gleichmäßig zukommen solle. Ich denke doch, daß dieser Fall nie eintreten wird."

"Weit einfacher wäre es gewesen, Sie hätten den Ingenieur geheiratet und das Geld der armen Tarnowitz angenommen," sagte die Baroness zornig.

"Sehen Sie, welches ein Wort Sie eben gebraucht haben, und welches auch ich immer anwende, so oft ich von Klementine spreche, die arme."

Die Baroness räusperte sich. "Man muß nicht jedes Wort so abwägen, sie war nur insofern arm, weil sie an einer gewissen Sehnsucht trankelte."

"An der Sehnsucht, jemand anzugehören. Wir sind immer

arm, wenn uns nicht die Liebe bindet, darum wiederhole ich Ihnen, meine Ketten sind goldene, es sind die werthvollsten, die es giebt."

"Der Ingenieur hat Sie auch geliebt."

"Ja er — aber ich —"

"Ach ja, ich weiß es leider, daß Sie ihn nicht liebten."

"Doch, ich bin ihm sehr gut gewesen und bin es noch, mehr aber als den Vater und die Geschwister habe ich ihn nicht geliebt."

"Sonst hätten Sie nach dem alten Sage gehandelt, welcher heißt: Du sollst Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen."

"Amen!" rief lustig Elisabeth und erhob sich, um heimzugehen.

Das nächste Mal, als sie die Baroness wieder besuchte, fand sie diese in Thränen.

"Ach Kind," sagte die Baroness, "ich bin so traurig und fange noch am Schlusse meines Lebens an abergläubisch zu werden."

"Wieso?" fragte Elisabeth erstaunt.

"Ich will Ihnen sagen, was mich betrübt. Denken Sie sich nur, mein Bruder, der seit Jahren ruhig einen Tag wie den andern verbrachte, will verreisen und zwar über den Ocean, und was das Schlimmste an der Sache ist — wegen eines Traumes. Ich fand Moriz seit einiger Zeit blaß, er sah wenig und war unruhig, aufgeregelt. Wenn ich ihn fragte, ob er unwohl sei, schüttelte er stets den Kopf und seufzte. Gestern nun kommt er und sagt, daß er entschlossen sei, nach Amerika zu reisen. Ich staunte ihn erschrocken an, denn ich fürchtete wirklich, er habe den Verstand verloren. 'Ich glaube wohl,' sagte er, 'daß es Dir seltsam vorkommt, aber ich kann es nicht ändern; ich komme nicht eher zur Ruhe.' 'Um Gotteswillen,' rief ich, 'seine Hand erfassend, 'wie kommst Du nur auf eine so sinnlose Idee?' 'Sie ruft mich,' seufzte er. 'Wer?' fragte ich ahnungslos, wen er meinen könnte. 'Alice,' sagte er, 'Du weißt ja, wie innig ich sie geliebt habe und wie unmöglich es mir war, sie zu vergessen. Ich sehe allnächtlich Alice bleich und krank, sie streckt ihre Arme nach mir aus und ruft meinen Namen. Anfangs suchte ich mir einzureden, daß diese Träume die Folge meiner krankhaft erregten Phantasie seien, denn ich dachte den ganzen Tag an sie und hörte immer ihre nach mir rufende Stimme. Als aber jede Nacht dasselbe Traumbild erschien, wurde ich ernstlich besorgt, daß Alice wirklich heftiges Verlangen nach mir fühle, und so habe ich mich entschlossen, zu ihr zu reisen.' 'Aber Du weißt ja nicht einmal, wo sie ist, und ob sie noch lebt?' rief ich erschrocken über den Vorschlag des Bruders. 'Ich werde sie schon erspüren,' antwortete er. 'Ich hat und beschwor ihn, er möchte doch noch eine Woche warten. Weil er mich so unglücklich sah, versprach

ich, daß er nicht eher abreise, als er von mir gehört habe."

"Wie kommt es, daß Sie nicht eher abreisen, als Sie von mir gehört haben?"

"Ich habe mich nicht getraut, Sie zu verlassen, Sie wissen ja, wie innig ich Sie liebe."

"Aber Sie sind doch ein Mann, Sie können doch ohne mich leben."

"Ich habe mich nicht getraut, Sie zu verlassen, Sie wissen ja, wie innig ich Sie liebe."

"Aber Sie sind doch ein Mann, Sie können doch ohne mich leben."

"Ich habe mich nicht getraut, Sie zu verlassen, Sie wissen ja, wie innig ich Sie liebe."

"Aber Sie sind doch ein Mann, Sie können doch ohne mich leben."

"Ich habe mich nicht getraut, Sie zu verlassen, Sie wissen ja, wie innig ich Sie liebe."

"Aber Sie sind doch ein Mann, Sie können doch ohne mich leben."

"Ich habe mich nicht getraut, Sie zu verlassen, Sie wissen ja, wie innig ich Sie liebe."

er mir zu folgen und noch acht Tage zuzugeben. Heute Nacht nun hatte er wieder denselben Traum, und ich könnte fast vermuthen, daß der Geist Alicens meinen Bruder zwingen will, zu ihr zu kommen. O, diese unselige Alice! Welch einen Jammer hat sie nicht schon über ihn gebracht und jetzt, da er alt und gebrechlich wird, verfolgt sie ihn noch immer. Bedenken Sie doch, er will allein eine so weite Reise machen, um eine ihm treulos gewordene Geliebte aufzusuchen, die jetzt auch schon an das Greisenalter streift. Es ist zu toll! Mich macht es ganz unglücklich und elend."

"Das ist allerdings eine sehr seltsame Geschichte," sagte Elisabeth theilnehmend beim Anblick der besorgten, alten Dame. "Ich hoffe, der Herr Baron wird doch so vernünftig sein und die unsinnige Idee aufgeben."

"Sie finden es also auch unsinnig? Nun, Gott sei Dank! So sprechen Sie mit ihm, auf Sie hält er große Stücke, denn er achtet Sie sehr hoch."

"Ich würde mir nicht getrauen, mit dem Herrn Baron über eine so delikate Sache zu reden, so gerne ich Ihnen auch gefällig wäre, liebe Baronin."

"Ah, daß es ist kein Geheimniß dabei, Sie dürfen ungenirt mit ihm darüber sprechen; denn wie gesagt, Sie besitzen sein ganzes Vertrauen, es wäre mir lieb, wenn er sein Herz ausschüttete. Gegen mich ist er verschwiegen, weil er mich nicht ängstlich machen will. Damit Sie ihm aber eingehender ab-rathen können, will ich Ihnen dieses traurige Schicksal erzählen. — Mein Bruder war ein schöner, doch schon in seiner Jugend ernster Mann, er war beim Militär, wo er es bis zum Rittmeister brachte. Er wäre auch dabei geblieben, wenn der Vater nicht gewünscht hätte, daß er heimkehre, um das Gut zu übernehmen. Nur sehr ungern, eigentlich nur gezwungen gehorchte er dem Willen des Vaters; er hatte nämlich schon seit Jahren ein Verhältniß mit einem hübschen, aber armen Mädchen. Alice hatte Moritz sehr gern, aber die Besetzung des Reichthums besaß doch mehr Reiz für sie, als die Treue meines Bruders. Weil der Vater hartnäckig die Vermählung mit einem so armen Mädchen verweigerte, und Alice zu eben der Zeit eine vortreffliche Stelle bei einer englischen Familie angeboten wurde, so ging sie mit nach England. Eine Zeitlang herrschte zwischen den Liebenden ein reger Briefwechsel. Allmählich aber wurden die Nachrichten von Alice kürzer und, wie mein Bruder fand, auch kühler. Sie berichtete ihm von der glänzenden Stellung, die sie einnehme, sie verfüge über eine eigene Junger, bekäme die kostbarsten Geschenke, ginge fortwährend ins Theater und in Gesellschaften, wo sie die Bekanntschaft eines reichen Amerikaners gemacht habe, der sich eifrig um ihre Gunst bewerbe. Plötzlich blieben ihre Briefe ganz aus. Mein armer Bruder, obwohl besorgt und unglücklich, die Geliebte soweit entfernt zu wissen, dachte doch keine Sekunde daran, daß sie ihm wirklich untreu werden könnte. Daß ihre Schönheit allgemeine Bewunderung erzeuge, kam ihm nur natürlich und selbstverständlich vor. Er glaubte, jeder Mensch müsse vor ihr entzückt sein und sie nothgedrungen auch lieben, so unwiderstehlich kam sie ihm vor. Sie war auch wirklich sehr schön. Groß, schlank, blond dabei

besaß sie einen eigenthümlichen Liebreiz in ihren blauen Augen. „Venusaugen," sagte immer mein Bruder schwärmerisch. Um so größer war seine Verzweiflung, als eines Tages wieder ein Brief von ihr kam, in dem sie ihn ganz einfach bat, er möchte sie freigeben, denn der bewußte Amerikaner habe ihr in aller Form feierlich seine Hand angeboten. Ihr lachte jäh das Glück, eine reiche Dame werden zu können, und so sehr sie in der Familie, in der sie bis jetzt war, geehrt und geschätzt würde, so sei es immer doch nur eine dienende Stellung, die sie einnehme. Kurz, sie stellte es der Großmuth meines Bruders anheim, ob sie das Glück, das ihr angeboten wurde, annehmen dürfe oder nicht. Natürlich zauderte Moritz keinen Tag, und obwohl ihm beinahe das Herz brach, sandte er ihr den Ring zurück. Einige Wochen nachher erhielten wir ihre Vermählungsanzeige, und dann hörten wir nichts mehr von ihr. Ich hatte immer gehofft, die Zeit heile auch bei Moritz die Wunde, die ihm Alice geschlagen, Allein ich täuschte mich, er konnte sie nie vergessen und blieb ihretwegen unvermählt. So manchen Abend, wenn wir allein zusammensoßen, seufzte er und sagte: „Wie schön wäre es, wenn ich Kinder um mich hätte, mein eheliches Leben ist doch nur ein verfehltes Leben. Er hat alles gethan, um sein Weh und seine Liebe zu vergessen, er ist ein tüchtiger Landwirth geworden und hat den lieben, langen Tag fleißig geschafft. Aber glücklich, so recht zufrieden war er nie. Nun sind wir zusammen alt geworden, die Zeit der Liebe liegt längst hinter uns — sollte man es glauben, daß die traurige Geschichte ihr Ende noch immer nicht erreicht, sondern daß sie jetzt wieder von vorne beginnt! Was soll ich thun, dem alten Mann abzurathen, eine so weite Reise zu unternehmen, die ihm gefährlich werden kann?"

"Ich werde mit dem Herrn Baron reden," sagte Elisabeth, „eines Traumes wegen eine solche Reise zu machen ist ein Unsinn. Ich will alles aufbieten, ihn davon abzuhalten."

"Brav! meine Gute!" rief die Baroness, „ich wußte es ja, daß Sie unser schützender Engel sein werden. Wenn er irgend jemand auf der Welt folgt, so sind Sie es, davon bin ich fest überzeugt."

Sie hatte wirklich Recht, Elisabeth verstand es, ihm die Reisegedanken aus dem Kopfe zu reden. Das Ganze beruhe auf einer Uebereizung der Phantasie, der man nie folgen dürfe, sagte sie. Seine erste Pflicht sei, bei seiner Schwester zu bleiben, die ihm stets als treue Freundin zur Seite gestanden, nicht aber planlos auf das Geradewohl hin eine treulos gewordene Geliebte in einem andern Welttheil aufzusuchen. Wenn diese Alice, die ihr sehr kleinlich vorkomme — der Herr Baron möge ihre Offenheit verzeihen — so kleinlich, daß sie nicht werth wäre, die Liebe eines edlen Herzens zu besitzen, wenn diese geldgierige und genussüchtige Alice den Herrn Baron nach einem Zeitraum von vierzig Jahren rufe, so sei ihr erwachtes Gewissen zu spät daran, als daß man dem Rufe ihrer Seele irgendwie Werth bemessen könnte.

Baron Kirchhorsten, der ernst und bestimmt das junge Mädchen sprechen ließ, reichte ihr die Hand und sagte: „Sie reden wahrhaftig wie ein alter Professor, der einen seiner Schüler

eine Lehre giebt; aber Kind, eines will ich Ihnen doch bemerken auf Ihre im ganzen richtigen Worte: Sie kennen die Liebe, ihre Macht und ihren Zwang noch nicht."

Elisabeth sah ihm streng ins Auge und erwiderte: „Diese Alice, um die Sie all die Jahre trauerten, kannte die Liebe auch nicht, denn sie verkaufte sich um eitel Gold."

„Kind, Sie mit Ihrem einfachen, reinen Herzen kennen eben den Zauber des Goldes nicht."

„Gott möge mich davor bewahren, daß ich ihn jemals kennen lerne! Mir ist solch ein Zauber unsäglich."

„Weil Sie in Ihrer köstlichen Unschuld wunschlos sind."

„O, nein, wunschlos bin ich nicht," rief sie lachend, „aber daß ich gerade nach ausgesuchten, feinen Speisen schmachte, oder nach prächtigen Gewändern, Luxus oder sonstigen Zirkelfans, das liegt nicht in mir. Auch zu gefallen wünsche ich niemandem außer denen, die mich lieben."

Der Baron streichelte jählich über ihren blonden Scheitel hin. „Gott segne Sie, mein Liebling! Das Eine möchte ich noch erleben, Sie an der Seite eines braven Gatten zu sehen."

„Aber vor der Hand erfüllen Sie meinen Wunsch, geben den Reiseplan auf und bleiben da?"

„Ja, mein gutes, mein liebes Kind."

„Wie? Du bist es, Papa? Ist jemand krank im Schlosse? Warum kommst Du so früh schon vom Torock?"

„Weil ein Gast gekommen ist, und zwar ein ganz ungewohnter und ganz unbekannter. War das eine Ueberraschung? Wir saßen gemütlich zusammen beim Spiele; ich hatte just ein prächtiges Herz solo und überlegte, ob ich einen Matsch ansagen sollte oder nicht, als der alte Peter hereinstürzte und meldete es sei ein Herr da, ein sehr vornehmer, der den Herrn Baron zu sprechen wünsche. Weil Besuche im Schlosse zu den Seltenheiten gehören, waren wir alle sehr gespannt auf den Ankömmling. Als er aber ins Zimmer trat, war unser Staunen noch größer, denn niemand kannte ihn. „Womit kann ich Ihnen dienen?" sagte der Baron. „Sie sind Baron Kirchhorsten, rief der Fremde und ergriff rasch die Hände des Barons."

„Bitte, mich allein anzuhören, ich habe Ihnen Grüße —"

„Sie sind ein Sohn Alicens," schrie der Baron, breitete seine Arme aus und umarmte den Fremden. „Sie ist tobt, ich weiß es." Die Baroness stand auf, und ich that das Gleiche. Wir verließen beide das Zimmer, und ich ging nach Hause. Wer hätte an einen solchen Besuch gedacht!

Der junge Mann seiner Mutter ähnlich sieht, so muß sie sehr hübsch gewesen sein, denn er hat edle, schöne Züge und eine prächtige Figur."

„So hat die Ahnung des Barons, daß sie seiner noch gedenke, ihn doch nicht getäuscht," sagte Elisabeth sinnend.

„Es scheint so. Ich bin nur begierig, was der junge Herr eigentlich will." (Fortf. folgt.)

Visitkarten

fertigt schnellstens die Druckerei b. Bl.